

Winni Nachtwei aus Münster berichtete über seine Spurensuche an den Massengräbern in Lettland

Das Schicksal der Ansbacher Juden – „Verschollen in Riga“

Trägerkreis der Friedensbewegung beklagt: „Das Verdrängen der Geschichte ist in Ansbach stark ausgeprägt“

Ansbach. Ein Eintrag im Gedenkbuch des Bundesarchivs gehört zu den wenigen Dokumenten, die Auskunft über das Schicksal von neun der über 200 Ansbacher Juden geben, die 1933 in Ansbach lebten: „Verschollen in Riga“. Gemeinsam mit rund 1000 Glaubensbrüdern aus Mittelfranken waren sie im Dezember 1941 in die lettische Stadt deportiert worden, wo sie bis auf wenige Ausnahmen ermordet und in Massengräbern verscharrt wurden.

Winni Nachtwei, Geschichtslehrer aus Münster, hat sich im Sommer 1989 in Riga auf Spurensuche begeben, hat die Massengräber von 60 000 deutschen und 100 000 lettischen Juden in den Wäldern und KZs rund um die Stadt besucht und überlebende Augenzeugen des Holocaust befragt. Es sei ihm bewußt, daß das, „was damals geschehen ist, nicht in Worte und Bilder zu fassen ist“, leitete er am Samstag abend seinen Diavortrag beim Trägerkreis der Ansbacher Friedensbewegung ein, „trotzdem müssen wir es versuchen“.

Einzelgeschicksale hat Nachtwei nicht in Erfahrung bringen können. Es war vor allem ein Bericht über die Leidensstationen der nach Riga verschleppten Menschen. Die ersten Op-

fer der deutschen Einsatzgruppen und ihrer lettischen Hilfstruppen waren 30 000 lettische Juden, die sie im Herbst 1941 im Rigaer Ghetto zusammengetrieben und auf bestialische Art und Weise im Wald von Rumbula ermordeten. In den ersten Dezembertagen, erfuhr Nachtwei von Augenzeugen, kam der Transport aus Nürnberg auf dem Güterbahnhof an. SS-Männer mit Hunden und Peitschen empfingen die Züge aus dem gesamten Reich: „Wer nicht laufen konnte, durfte auf Lkws steigen – sie sind nie mehr aufgetaucht“. Die anderen wurden in das Ghetto getrieben, wo sie in den zertrümmerten Wohnungen ihrer kurz zuvor getöteten Glaubensbrüder zusammengepfercht wurden: Es stand noch Essen auf den Tischen, und an den Wänden waren Blutspuren.

Zwangsarbeit, vergammeltes Essen und Hinrichtungen bestimmten den Alltag. Abgesackte Gevierte im Boden des Waldes bei Birkerniku, wo an einem Tag bis zu 10 000 Menschen umgebracht wurden, markieren die Massengräber. Hakenkreuze und SS-Runen fand Nachtwei am Rand der Gräber. Die wenigen Gedenksteine in Riga verschwiegen bis vor kurzem noch, daß die Opfer Juden waren. Der Stalinismus und unterschwelliger Antise-

mitismus in Lettland, der dazu führte, daß Einheimische in offener Kollaboration die Deutschen unterstützten, sei der Grund für Defizite in der Vergangenheitsbewältigung im Baltikum. Neuerdings gebe es aber wieder jüdische Kulturvereine und Pläne für ein Ghetto-Museum.

Und in Ansbach? Die Bereitschaft, die NS-Geschichte Ansbachs aufzuarbeiten, sei gewachsen, so Rainer Heubeck vom Trägerkreis. Trotzdem: „Das Verdrängen, das Nichtwissenwollen, ist in Ansbach stark ausgeprägt.“ Zu den Lücken in der Ansbacher Geschichtsschreibung zähle auch die Frage, ob die in der Ansbacher Hindenburgkaserne untergebrachten Teile der 6. Armee an den Erschießungen bei Riga beteiligt waren. „Angst“ und „Funkstille“ beklagten die Zuhörer bei allen Nachfragen über die „zwölf vergessenen Jahre“. Noch 1948 und 1950 wurde der jüdische Friedhof in Ansbach geschändet, und ein älterer Zuhörer wies darauf hin, daß die wenigen heute noch in Ansbach lebenden Juden Angst hätten, sich offen zu ihrer Religionszugehörigkeit zu bekennen: „Ich vermisste etwas, das an Juden, die in unserer Stadt lebten, erinnert.“ ml

Fränkische Zeitung, Januar 1939

Ansbach ohne Juden!

Bei dieser Gelegenheit wies Oberbürgermeister Hänel im Rahmen seines Jahresberichts noch auf die erfreuliche Tatsache hin, daß der letzte jüdische Einwohner Ansbach verlassen hat. Sämtliche jüdischen Grundstücke gingen in arischen Besitz über. Damit verzeichnet Ansbach einen geschichtlichen Meilenstein insofern, als die Juden nach 600jähriger Anwesenheit unserer Stadt endgültig den Rücken gefehrt haben. Diese Mitteilung wurde von den Ratsherren mit besonderer Befriedigung aufgenommen.

Ein Dokument Ansbacher Geschichte: 1939 berichtete die Fränkische Zeitung über den Jahresbericht des damaligen OB Hänel, der „auf die erfreuliche Tatsache hinwies, daß der letzte jüdische Einwohner Ansbach verlassen hat“. Sämtliche Grundstücke der Juden seien in arischen Besitz übergegangen. „Ein geschichtlicher Meilenstein“ in Ansbach, der „von den Ratsherren mit besonderer Befriedigung“ aufgenommen wurde.